

EVP verlangt mehr Nachtnetz

POSTULAT Der nächtliche Wochenendbetrieb bei Bus und Bahn soll schon donnerstags beginnen, fordern Kantonsräte der EVP in einem Vorstoss.

Das Nachtnetz des Zürcher Verkehrsverbunds (ZVV) wurde seit seiner Einführung im Jahr 2002 stark ausgebaut. Entsprechend stiegen die Fahrgastzahlen: Im ersten Betriebsjahr zählte der ZVV noch weniger als 1000 Passagiere pro Nacht, im Jahr 2007 dann knapp 10 000 und zuletzt durchschnittlich rund 15 000. Im Jahr 2016 wurde der Nachtzuschlag von fünf Franken insgesamt 1,7 Millionen Mal verkauft.

Die Wachstumskurve flachte in den letzten Jahren allerdings ab. Zuletzt herrschte Stagnation. Ein Grund: Der grosse Nachtneuzausbau bei Bus und Bahn, wie ihn der ZVV 2006 plante, ist weitgehend umgesetzt. So schreibt der ZVV in seiner Strategie für die Jahre 2020 bis 2023: «Als letztes Element der Nachtnetzvision aus dem Jahr 2006 soll eine neue Nacht-S-Bahn von Zürich HB über Wallisellen und Effretikon nach Pfäffikon eingeführt werden.»

Just aus Pfäffikon im Zürcher Oberland kommt nun ein politischer Vorstoss, der dem Nachtnetz-Ausbau wieder neuen Schub geben soll. So fordert der Pfäffiker EVP-Kantonsrat Hanspeter Hugentobler per Postulat «die Abdeckung aller Regionen durch Nacht-S-Bahnen und die Angleichung des Angebots an das Tagesnetz.» Weiter heisst es in dem EVP-Vorstoss: «Dabei sollen die Einführung des Ein- und Ausstiegs an allen Stationen, um eine flächendeckende Erschliessung in alle Richtungen sicherzustellen, sowie die Ausdehnung des Nachtangebots auf die Nacht vom Donnerstag auf den Freitag geprüft werden.»

Bislang beschränkt sich das Nachtangebot des ZVV in der Regel auf die Nächte von Freitag auf Samstag und von Samstag auf Sonntag. Zudem ist es noch zu stark auf die Stadt Zürich zentriert, wie Hugentobler kritisiert. Dies führe dazu, dass beispielsweise die ZVV-Nachtverbindung von Winterthur nach Bauma ein- und einhalb Stunden dauere.

Ausgehverhalten verändert

Das Ausgehverhalten habe sich aber in den letzten Jahren verändert: Zum einen verlagerte es sich vom Abend in die Nacht, zum an-



Die Passagierzahlen des Nachtnetzes haben seit der Einführung stark zugenommen.

Foto: TA

deren zählt nun auch die Nacht von Donnerstag auf Freitag dazu, wie Hugentobler festhält. Früher hätten die sporadischen «Sammel-Nachtlinien» für Spätheimkehrer genügt, die in Zürich starten und bei denen man unterwegs nur aussteigen, nicht aber einsteigen darf. Nun brauche es neue Lösungen.

Beim ZVV ist man sich des Problems bewusst: «Das heutige Nachtnetz-Konzept stösst mit seinem sogenannten Rendez-vous-System an seine Grenzen», sagt ZVV-Sprecher Caspar Frey auf Anfrage dieser Zeitung. Mit «Rendez-vous-System» ist gemeint, dass sich alle Stadtzürcher Nachtbuslinien zur selben Zeit am Bellevue und die Nacht-S-Bahnen

«Ein Ausbau des Nachtnetzes ist eigentlich nur noch möglich, wenn die Netzstrukturen grundlegend überdacht werden.»

Caspar Frey,
ZVV-Sprecher

am Zürcher Hauptbahnhof treffen. «Ein Ausbau des Nachtnetzes ist eigentlich nur noch möglich, wenn die Netzstrukturen grundlegend überdacht werden», erklärt Frey. Und weiter: «Konzeptionell könnte dies möglicherweise mit einem ausgedünnten Tagesangebot erreicht werden. Das heisst, dass etwa die Buslinien mehr oder weniger gleich geführt werden wie im Tagnetz.»

Der ZVV-Sprecher verweist auf den Kantonsratsbeschluss zur ZVV-Strategie vom März dieses Jahres. Darin heisst es: «Es ist zu prüfen, inwieweit das Angebot neu konzipiert und dem Tagesangebot angeglichen werden kann und ob eine Ausdehnung auf weitere Tage sinnvoll ist.» In diesem

Zusammenhang sei auch die Finanzierung des Nachtangebots neu zu beurteilen. Eine Abschaffung des Nachtnetz-Fünftelers, wie sie die SP forderte, lehnte die bürgerliche Mehrheit im Kantonsrat indes ab. Zudem hielt sie fest, dass das Nachtnetz weiterhin kostendeckend zu betreiben sei. Diesen Grundsatz hatte der Kantonsrat im Jahr 2004 beschlossen. Zum Vergleich: Der Kostendeckungsgrad des ZVV insgesamt lag zuletzt bei 65 Prozent.

Ob das ZVV-Nachtnetz den von der EVP verlangten neuen Ausbauschub erhält, bleibt abzuwarten. Gemäss ZVV-Sprecher Frey können dazu momentan noch keine Aussagen gemacht werden. Matthias Scharrer

«Bär wäre eine Nummer zu gross»

WILDPARK Der Winterthurer Stadtrat entscheidet sich gegen eine Bärenanlage im Wildpark Bruderhaus. Die Initiatorin Ruth Werren ist enttäuscht.

2008 hatte sie es geschafft: Ruth Werren, frühere FDP-Gemeinderätin und Präsidentin des Wildparkvereins, konnte im Wildpark Bruderhaus ein Wolfsgehege einweihen. In jahrelanger Sammeltätigkeit hatte ihr Verein Spendengelder und Sponsoren aufgetrieben. Jetzt wollte die «Wolfsmutter» nachdoppeln und sich einen zweiten Traum erfüllen: den Bären, nach Wolf und Luchs das dritte einheimische Grosse Raubtier, nach Winterthur holen.

Der Traum ist geplatzt. Ein halbes Jahr nachdem Werren ihr Konzept beim Stadtrat einreichte, erteilt dieser die definitive Absage. «Wir haben uns den Entscheid

nicht einfach gemacht», sagt Stadtrat Stefan Fritschi (FDP). «Das Projekt ist interessant und sympathisch. Doch nach reiflicher Prüfung sind wir zum Schluss gekommen, dass der Bär für uns eine Nummer zu gross ist.»

Viel höhere Kosten

Das fängt schon bei der Investition an. Ruth Werren hat, auf Grundlage von Vergleichswerten aus Parks in Deutschland, Kosten von rund einer Million Franken für die Erstellung der Gehege angenommen. «Wir müssen aber mit Schweizer Standards rechnen», sagt Fritschi. Die Anlagen in Arosa, Langenberg oder Arth-Goldau hätten jeweils mehrere Millionen Franken gekostet. Selbst wenn der Wildparkverein diese viel höhere Summe hätte aufreiben können, hätte die Stadt mit deutlich höheren Betriebskosten rechnen müssen. «Wir hätten sicher zusätzliches

Personal anstellen müssen», sagt Fritschi. «Das lässt sich mit Spenden nicht abdecken.»

Was, wenn er ausbricht?

Im Unterschied zu anderen Parks mit Bären ist der Winterthurer Wildpark keine geschlossene Anlage, sondern frei zugänglich. Entkommt ein Bär aus seinem Gehege, etwa weil ein umgestürzter Baum den Zaun beschädigt, läuft er frei und kann für Menschen zur Gefahr werden. «Wir hätten entweder doppelte Zäune bauen oder unser Betriebskonzept ändern müssen», sagt Fritschi. «Das möchten wir nicht: Das Bruderhaus soll weiterhin für alle offen stehen, ohne Eintritt und zu jeder Tages- und Nachtzeit.»

Angst vor dem Auto-Chaos

Ein Bär wäre, nach Einschätzung des Stadtrats, eine Attraktion mit «überregionaler Anziehungs-

kraft». Doch der Wildpark ist gar nicht ausgelegt für mehr Besucher. «Schon heute haben wir ein grosses Problem mit den Autos», sagt Fritschi. Mit dem Bären würde «das absolute Chaos» ausbrechen. Derzeit sei eine Arbeitsgruppe der Stadt dabei, ein neues Verkehrskonzept für den Wildpark zu erarbeiten.

«Das Verkehrsproblem ist eine Tatsache, aber das ist schon seit 15 Jahren so», sagt Ruth Werren. Und die Stadt habe ja eben noch für 150 000 Franken einen neuen Spielplatz erstellt, ein echter Besuchermagnet. Sie ist sehr enttäuscht vom Entscheid der Stadt. «Man verpasst eine Chance, das Naturverständnis in der Bevölkerung zu verbessern», sagt sie.

Die effektiven Kosten des Geheges hätte man erst im Rahmen eines konkreten Bauprojekts beziffern können, sagt sie, doch lägen sie sicher tiefer als in anderen Schweizer Parks. «Das sind tou-

ristische Projekte.» Und was die Betriebskosten betrifft: «Wir hätten uns die Einrichtung eines Fonds vorstellen können.»

Volksinitiative für den Bären?

So enttäuscht Werren ist, sagt sie doch: «Wir müssen den Entscheid akzeptieren.» Oder doch nicht? «Die einzige verbleibende Alternative wäre eine Volksinitiative. Aber dieser Gedanke kam mir erst vor ein paar Tagen, da muss ich genauer drüber nachdenken.» In jedem Fall werde der Wildparkverein das Bruderhaus weiterhin unterstützen.

Die nächsten Projekte sind bereits unterwegs: Die Planung des neuen Wisentgeheges läuft, Anlagen für die zwei Hirscharten und die Wildschweine sollen folgen. Ab diesem Sommer wird, dank eines Beitrags des Wildparkvereins, mit dem Bau von Terrarien für Reptilien und Amphibien begonnen. Michael Graf

Sie segnete die Reisenden im Hauptbahnhof

TODESFALL Frieda Bühler, bekannt als der «Engel vom Hauptbahnhof Zürich», ist gestorben. Die Frau starb am 9. Juni in ihrem 78. Altersjahr.

Frieda Bühler war bei Reisenden bekannt: An ihren Rollstuhl gelehnt und in einen Wollmantel gehüllt, erteilte sie den Vorbeieilenden im Zürcher Hauptbahnhof ihren Segen – und bildete so mitten im hektischen Pendlerstrom eine Oase der Ruhe.

Seit gut fünf Jahren blieb der Segen für die Reisenden aus. Frieda Bühler zog in ein Altersheim, wie die Bahnhofshilfe auf Anfrage bestätigte. Am 9. Juni starb Bühler, wie der «Tages-Anzeiger» gestern berichtete.

Die ehemalige Zürcher Stadträtin Monika Stocker (Grüne) verewigte Bühler gar in ihrem Büchlein «He, dich kenne ich doch» als «Die alte Frau im Bahnhof». Als Sozialvorsteherin habe sie regelmässig Briefe aus der ganzen Schweiz und zum Teil auch aus dem nahen Ausland erhalten: Die Leute beklagten sich und schimpften, dass die Stadt nichts unternahme wegen der betagten Frau mit Rollstuhl, die bei jeder Witterung – von frühmorgens bis spätabends – dort sei und vor sich hin murmelte. Es sei ein Skandal, dass in der reichen Stadt Zürich eine arme alte Frau alleingelassen werde.

Diesen hat die damalige Sozialvorsteherin jeweils geantwortet, Frieda sei eine gut betreute Frau, die im Hauptbahnhof lebe, weil sie eine Mission habe. «Ihre Mission ist es, die Reisenden zu segnen.» Auf diese Mission sei sie stolz – und die reiche Stadt Zürich sei es vielleicht auch ein bisschen. «Der Segen von Frieda tut allen gut.» sda



Frieda Bühler am Hauptbahnhof Zürich. Archibild: Doris Fanconi

Dealer-Paar verhaftet

DROGENHANDEL Die Zürcher Stadtpolizei hat ein Pärchen verhaftet, das gemeinsam Drogen verkaufte. Der 37-jährige Mann und die 26-jährige Frau handelten mit Kokain und Marihuana. Anfang dieser Woche beobachteten Polizisten in Zürich-Altstetten zwei Drogenübergaben. Die Ermittlungen führten zu diesem Pärchen, das in seiner Wohnung in der Agglomeration Drogen lagerte. Bei der Hausdurchsuchung konnten die Polizisten rund 380 Gramm Kokain, eine kleine Menge Marihuana, rund 8700 Schweizer Franken und 600 Euro sicherstellen, wie die Stadtpolizei gestern mitteilte. Das Duo wurde der Staatsanwaltschaft Zürich übergeben. sda